

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und unserem Herrn und Heiland Jesus Christus. Amen

„Der verlorene Sohn“ – ein Gleichnis Jesu, vielleicht das Bekannteste! Gott ist der Vater, der um seine Söhne wirbt. Das Gleichnis will uns in der Person des Vaters Gott vor Augen stellen, der sich wie liebende Eltern um seine Kinder/um sein Kind sorgt, es loslässt, es sorgenvoll ziehen lässt, nachdenklich und traurig zurückbleibt und dann am Ende voll Freude ihm entgegenläuft, ein großes Fest anzettelt und den älteren Sohn mit in die Freude einbeziehen will.

Hier sehen wir den liebenden Gott, der sich freut, wenn ein verlorenes Kind nach Hause kommt. Gott will unser Zuhause sein, er will uns Heimat geben und unsere Sehnsucht nach Geborgenheit stillen. Er will uns Sicherheit schenken, dass wir uns nicht sorgen müssen, um das, was morgen oder übermorgen oder in einem Jahr oder in 10 Jahren ... sein wird. Es ist für dich gesorgt, Sorge dich nicht. Heute bist du hier bei mir, heute hast du alles, was du zum Leben brauchst. Heute geht es dir gut. Lass die Sorgen, lebe und arbeite und gestalte deine Zeit. Ich bin heute bei dir und alle Tage, bis an der Welt Ende. Das habe ich dir doch versprochen, bei deiner Taufe. Erinnere dich daran. Das bleibt so.

Nimm jeden Tag, so wie er kommt und lass den Tagen, die kommen, ihre eigene Sorge.

Ich biete dir ein Zuhause an, aus dem dich nichts und niemand vertreiben darf und kann. Meine Tür will dir Sicherheit geben. Du darfst dich bei mir verkriechen, Schutz suchen, dich bergen. Ich passe auf und stehe dir bei.

Aber meine Tür ist offen, du entscheidest, ob du hier sein willst. Du kannst auch gehen, vielleicht musst du ja auch gehen. Aber vergiss nicht, du bist immer wieder willkommen. Meine Tür bleibt für dich geöffnet. Und ich freue mich, wenn du zurückkommst.

Unsere Sehnsucht nach Geborgenheit ist tief in uns Menschen verwurzelt. Den Wunsch nach einem Ort, wo wir wirklich hingehören und wo uns niemand vertreiben kann, kennen alle Menschen, er gehört zum Menschsein dazu. Einige sagen, dass dieser Wunsch so grundlegend menschlich ist, weil wir uns vor unserer Geburt an einem solchen Ort erlebt haben, ich meine im Leib unserer Mutter. Fromme sagen vielleicht,

dass es das Heimweh nach dem Paradies ist, aus dem die ersten Menschen hinausgeworfen wurden. Oder kommt es daher, dass es in uns das unbewusste Wissen darum gibt, dass wir dereinst einmal alle bei Gott einmal ganz und richtig Zuhause sein werden? Wir sehnen uns nach einem Zuhause, jetzt und in Zukunft! „Wir geben Ihrer Zukunft ein Zuhause“ – so wirbt eine Bausparkasse um Kunden.

Gott sagt: ich gebe dir jetzt und in Zukunft ein Zuhause, tritt ein und sei bei mir willkommen. Christus sagt: Ich bin gekommen, die Verlorenen zu retten.

Da steht er, der verlorene Sohn... so heißt es doch von ihm.

Seht ihr ihn, wie er murren über das Zuhause mit der Arbeit, die er dort zu tun hat und vielleicht auch, dass es so langweilig scheint, immer dort zu sein. Er sehnt sich nach Abwechslung, nach der großen weiten Welt und allem, was es da Neues zu entdecken gilt. Er möchte fort aus dem gewohnten Komfort und der selbstverständlichen Fürsorge des Vaters. Dass dies auch viel Gutes hat, möchte er nicht sehen. Neues soll her und selbstverantwortetes Erleben. So stelle ich ihn mir vor und ich habe Achtung vor ihm.

Als Jugendleiterin ermutige ich immer die jungen Erwachsenen aufzubrechen und sich ein eigenes Leben aufzubauen. Sie sollen selbst überlegen, was sie beginnen wollen und die Meinung der Eltern soll nicht bestimmend ist. Ich finde ihn mutig, den jüngeren Sohn, der alles, was er hat, zusammensucht und in ein fernes Land zieht.

Was er dann da getan hat, ist nicht ganz klar. Es heißt: „er brachte sein Erbteil durch mit Prassen“. Dass es Hurerei war unterstellt ihm später sein älterer Bruder. Was er auch getan hat, aus der Perspektive der Bauern war es nicht sinnvoll. Es war hinausgeworfenes Geld, vor allem hat es keinen Gewinn gebracht und er hat damit nicht genug verdient, um davon leben zu können. Und eine Hungersnot, die übers Land kam (wie es hier heißt – gab ihm den Rest. Wahrscheinlich gab es keine richtigen Jobs mehr, so ist das, wenn eine Hungersnot kommt und die Ernte ausfällt.

So wird er zum Schweinehirt und landet damit in den Augen der Zeitgenossen ganz unten als Mittelloser und Hungernder. Da fällt ihm ein, dass die Arbeitsverhältnisse auf dem Hof seines Vaters gesicherter waren.

Da hatte jeder genug zu essen, auch wenn eine Hungersnot kam. Der junge Mann scheint verloren, zumindest fühlt er sich so und zumindest wird es so vom Erzähler gesehen.

Was heißt das denn, er ist verloren? Wann sprechen wir vom „Verlorensein“ – eigentlich immer dann, wenn etwas wirklich weg ist. Und zwar so weit weg oder so verschwunden, dass entweder kein Mensch danach sucht oder dass es denkbar unmöglich ist, es wieder zu bekommen. Die Münze, die unter dem Schrank liegt, ist verloren, weil sie dort kein Mensch sucht. Und der Ring, der von der Brücke in den Fluss fällt, ist auch verloren, weil die Strömung ihn wegreißt und bestimmt unter irgendeinen Stein spült. Unauffindbar.

Wie ist das mit uns Menschen? Können wir auch so verloren sein, ganz heimatlos und völlig ungeborgen? Ja, können wir. Und ich denke, es fallen uns allen sicherlich Menschen und Situationen ein, in denen ein Mensch verloren scheint. Beispielsweise ein psychisch kranker Mensch, der ganz in sich vergraben quälenden Gedanken folgt. Wer kann ihn verstehen, ihn noch finden? Er bleibt allein. Bleibt verloren.

Aber geht es nicht auch uns so, nicht ganz so offensichtlich und nicht ganz so krass, wie wenn eine Krankheit im Spiel ist:

- Wenn wir sagen: Es geschieht so viel ohne Sinn. Es hat doch sowieso alles keinen Sinn mehr.
- Oder wenn wir sagen: Es ist so viel Lüge in der Welt, auch in uns selbst. Gibt es überhaupt eine Wahrheit?
- Oder wenn wir sagen: So viel Leid geschieht, so viel Unheil rundum. Es kann kein Gott da sein, der es wahrnimmt.
- Oder wenn wir sagen: So viel Gewalt tobt sich aus, auch in uns selbst. So viel Bosheit. Das Böse scheint die Macht zu haben. Die Gewalt hat recht.

Wir zweifeln an Gottes Nähe, wir rechnen nicht mehr mit seinem Eingreifen und seiner Macht, wir halten die Lüge für mächtiger und das Unrecht für stärker als Gottes Gerechtigkeit.

Dann haben wir die Hand unseres göttlichen Vaters losgelassen, dann sind wir alleine unterwegs und die Welt macht uns Angst und Bange, dann fühlen wir uns alleine, gottverlassen und verloren.

Verlorene Kinder, die sich umschaun und überlegen, wo und wie der Weg nach Hause führt.

War es nicht gut und richtig, als ich mich nah bei Gott hielt? Ging es mir da nicht besser? Warum habe ich mich soweit von ihm entfernt?

Vielleicht ist es dann wieder einmal soweit, nach Hause zu gehen. Wir wollen dann umkehren und den Heimweg antreten. Ein „Wiedergefundenwerden“ braucht auch immer eine Umkehr... zumindest kenne ich keine andere Geschichte dazu.

Unser Ausweg aus ausweglosen Situationen ist es, uns umzuwenden und Gott in den Blick zu nehmen. Das ist unsere Hoffnung, dass wir auf Gott sehen können und so wieder zu ihm nach Hause finden, dass wir uns dann wieder geborgen fühlen und befreit, dass wir wieder Frieden im Herzen haben, dass wir getröstet sind.

Da steht er, der verlorene Sohn und hier sitzen wir, vielleicht verlorene Kinder. Er sagt: Ja, ich will wieder heimgehen, zu meinem Vater. Er wird mich gerecht behandeln, auch wenn ich ihn enttäuscht habe. Und wie er werden wir staunen, dass Gott vielmehr als gerecht ist, nämlich uns voller Gnade und voller Liebe empfängt. Wir werden immer wieder als seine Erben und Kinder willkommen geheißen und beschenkt.

Aber hier steht auch der ältere Sohn, wir haben ihn ganz vergessen. So ist das mit denen, die treu sich an ihre Verpflichtungen halten, die zuverlässig ihre Aufgaben übernehmen, die durchhalten, auch wenn es länger dauert und man einen langen Atem braucht. Vielleicht ist es auch so mit denen, die eben mehr Sicherheit brauchen, sie bleiben vor Ort, sie bleiben in der Komfortzone, dort sind sie aber fleißig und treu und beständig. Sie halten die Kontinuität aufrecht. Es kostet auch Mut, dazubleiben und vielleicht auf aufregende Erfahrungen zu verzichten. Es braucht Durchhaltevermögen und Standfestigkeit, dabeizubleiben.

Und ist es nicht auch so, dass sich heute in unserer Gesellschaft scheinbar viele von Gott abwenden und weggehen, auf der Suche nach neuen Erfahrungen. Sie brauchen Gott nicht mehr, zumindest sieht es so aus. Bleiben wir trotzdem bei Gott und in seiner Gemeinschaft? Ja, es ist ja grundsätzlich auch gut so, auch wenn nicht alles toll ist. Aber wir bleiben dabei und wir bleiben hier.

Aber dann kommt ein Mensch, der abgehauen ist und alles verspielt hat, zurück und wird so empfangen. Wie ungerecht. Warum erlebt er offene Arme und eine vergebende Umarmung und ein Fest? Er ist überglücklich. Wann habe ich zuletzt meinen Glauben als Fest erlebt und war so glücklich?

Bitterkeit macht sich breit, Unzufriedenheit ... Warum kann er so glaubensbegeistert sein, meine Begeisterung ist mir verloren gegangen, vielleicht ist mir mein Glaube insgesamt verloren gegangen, obwohl ich doch die ganze Zeit dabei war.

Wir merken auf einmal, auch der ältere Sohn ist verloren. Verloren steht er auf dem Feld draußen und sieht von Ferne das fröhliche Fest. Warum bin ich nicht dabei? Warum kann ich mich nicht mehr so freuen und so dankbar sein? Ich bin neidisch auf diesen frischen Glauben und dass diese oder dieser sich ganz willkommen und aufgehoben fühlt bei Gott.

Es gibt zwei verlorene Söhne und der Vater geht beiden entgegen ... das ist die frohe Botschaft des Gleichnisses. Die Engel Gottes freuen sich über jeden Menschen, der umkehrt und wieder Gott glaubt und vertraut. Das will Jesus uns mit dem Gleichnis sagen. Gott freut sich, seine Arme sind weit geöffnet. Ihr seid willkommen, wenn ihr nach Hause kommt. Immer wieder neu, egal woher ihr kommt. Bitte vergesst das nicht.

Lied: David Lübke, Der verlorene Sohn

siehe: <https://www.youtube.com/watch?v=XUP907GN3HY>

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn, Amen.

*Diakonin Henrike Westphal*